

Das Christentum wird durchgesetzt - 27. Februar 380

Bis zum Konzil von Nicäa im Jahr 325 wurden Christen vielfach verfolgt, ihr Vermögen konfisziert und ihre Kirchen angezündet. Besonders unter Kaiser Diokletian hatten die Christenverfolgungen zugenommen. Diokletian wollte alte heidnische Kulte wiederaufleben lassen, um sie zu einer Art Staatsreligion zu machen. Aber seine antichristliche Politik scheiterte und wurde von einem seiner Nachfolger Kaiser Konstantin I. aufgehoben.

Militär und Verwaltung funktionierten gut im Imperium Romanum. Ein gemeinsamer Wirtschaftsraum hatte für Wohlstand gesorgt. Alle im römischen Staatsgebiet lebende Menschen hatten zwar die Bürgerrechte verliehen bekommen und wachsenden Zusammenhalt verspürt, aber in der Ausübung der Religion herrschte Uneinigkeit und Streit. Am 19. Juni 325 griff Kaiser Konstantin in einen kirchlichen Konflikt ein, der zwischen den unterschiedlichen christlichen Glaubensrichtungen entbrannt war und vor allem in den großen Städten für Konflikt sorgte. Es ging um die Wesenseinheit von Gott, Jesus und dem heiligen Geist. Was die römischen Christen bejahten, lehnten die Arianer vehement ab – schließlich könnten Vater und Sohn nicht eine Person sein. Zur Schlichtung dieses theologischen Streits lud Konstantin die christlichen Bischöfe zu einem Konzil nach Nicäa, in der Nähe des heutigen Istanbuls, ein. Sein Ziel war nicht die Durchsetzung des Christentums als Staatsreligion, sondern die Herstellung eines Religionsfriedens, der das Römische Reich stabilisieren sollte. Nach langen Debatten schloss sich Kaiser Konstantin I. einem Kompromiss an, nach dem Jesus und Gott eine Wesenseinheit darstellten. Mit der Unterzeichnung dieser Definition durch die anwesenden Kirchenmänner hörten die Christenverfolgungen auf.

Aber für die Anhänger des römisch- christlichen Glaubens kam es noch besser. Am 27. Februar 380 unterzeichnete der oströmische Kaiser Theodosius I. in Thessaloniki in Gegenwart des weströmischen Kaisers Valentinian II. und dessen mitregierenden Halbbruder Gratian ein Dekret, mit dem das Christentum zur Staatsreligion erklärt und die Ausübung heidnischer Kulte unter Strafe gestellt wurden. Aber der Wortlaut des Dekrets „Cunctos Populos“ beinhaltete nicht nur die Sonderstellung des Christentums, sondern auch die Verfolgung der Andersgläubigen:

„Nur diejenigen, die diesem Gesetz folgen, sollen, (...) katholische Christen heißen dürfen. Die übrigen, die wir für wahrhaft toll und wahnsinnig erklären, haben die Schande ketzerischer Lehre zu tragen. Auch dürfen ihre Versammlungsstätten nicht als Kirchen bezeichnet werden. Endlich soll sie vorab die göttliche Vergeltung, dann aber auch unsere Strafgerechtigkeit ereilen, die uns durch himmlisches Urteil übertragen worden ist.“

Dieser 27. Februar 380 ist ein Markstein der europäischen Geschichte, weil sich an jenem Tag die jüdisch-christlichen Wurzeln mit der griechisch-römischen Antike verbanden und eine bis heute wirkende Symbiose eingingen. Die griechisch-römische Vorgeschichte des Kontinents und die jüdisch-christliche Religion haben Europa

entscheidend geprägt – im Guten wie im Schlechten. Denn in den kommenden Jahrhunderten wurden unter dem Kreuz der Christen nicht nur die Armen gespeist, sondern auch die Kritiker und Abweichler im Namen des Herrn ermordet.

Literatur:

Martin Wallraff: Sonnenkönig der Spätantike - Die Religionspolitik Konstantins des Großen. Freiburg im Breisgau 2013

Klaus Rosen: Konstantin der Große - Kaiser zwischen Machtpolitik und Religion. Stuttgart 2013